

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Charme der Hilflosigkeit

Wenn man so die Gazetten liest, Sektor «Beratung in Gefühlssachen und Anschlußfragen», hat man manchmal den Eindruck, das einzige und todsicherste Mittel, einen Mann zu bekommen und ihn nachher auch festzuhalten (was offenbar das Wesentlichste ist, da er angeblich immerzu die Flügelein lüpfte, um wie ein Maikäfer abzusurren), also das todsichere Mittel sei das Zutiefst-Weiblich-Sein, die rührende Hilflosigkeit («Was bin ich ohne dich?» und überhaupt, Chamisso, «Frauenliebe und -Leben»), sowie das Aufschauen zu ihm um Rat und Führung in allen Lebenslagen.

Und wenn man sich die Wirklichkeit besieht, ist es ziemlich so, wie es in den Heftli steht. Nicht grad durchwegs, aber für die Jungen, besonders, wenn sie ledig sind.

Das Ritual erinnert an das bekannte, kuriose Hodlerbild: «Jüngling, vom Weibe bewundert», wo, wie aus dem Titel zu schließen, der Jüngling von einem Kranz von Damen in Demutsstellung bewundert wird, wie es sich gehört.

Es muß wunderschön sein für den jungen Mann, in die erwartungsvollen, hilflosen Augen der Mädchen zu blicken und zu wissen, daß alle Segnungen von ihm kommen und erwartet werden, daß Er die Karte ist, auf die das junge Mädchen, «das Weib», sein ganzes Glück setzt, auf daß er ihm beistehe in seiner rührenden Hilflosigkeit, er, der Kapitän seines Lebensschiffes.

Es ist nicht nur schön für ihn, es entspricht auch oft dem natürlichen Beschützerinstinkt eines Mannes, der sich jung und stark und zukunftsgeviß für mindestens zwei fühlt, und bereit, Verantwortung zu übernehmen. Noch hat ihn das Leben nicht an die Kandare genommen, das «feindliche Leben», in das er ja doch allein hinausmuß.

Eines Tages heiratet er dann das junge Wesen und versucht, von sei-

ner Hilflosigkeit gerührt, ihm nach Kräften beizustehen, und die Verantwortung für alles zu übernehmen. Das dauert dann ein Weilchen. Es kommen Kinder – für sie, der tägliche Lebenskampf – für ihn. Jedes hat sein gutausgefülltes Programm. Und eines Tages sagt sie, wie gewohnt: «Heiri, der Boiler sollte gereinigt werden», oder vielleicht ist es auch der Oeltank, oder es rinnt irgendwo ein Wasserrohr, und man sollte einen Handwerker

kommen lassen – dieses unlösbarste aller Probleme. Und Er grübelt über etwas nach, was ihm heute der Bureauchef gesagt hat und was eine krasse Ungerechtigkeit war, und sagt zerstreut, er werde berichten. Ein paar Wochen drauf erinnert sie ihn wieder daran und er hat grad einen besonders aufreibenden Tag hinter sich. Folglich explodiert er, und fragt, warum zum Teufel denn grad er immer alles machen müsse, und an alles denken, und sie

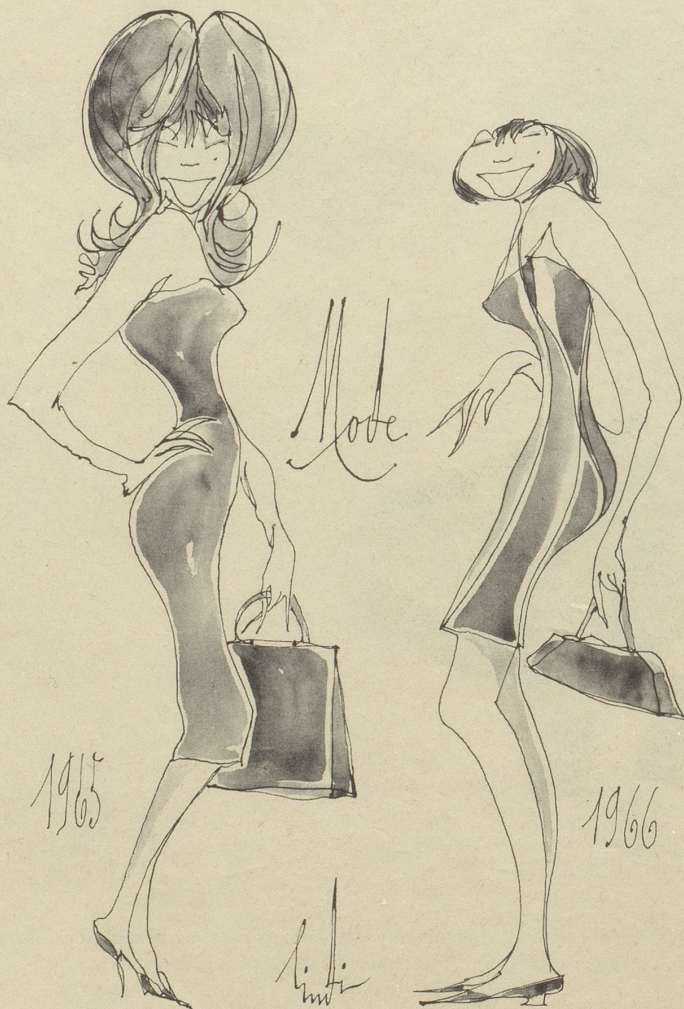
solle doch nicht so hilflos und ungeschickt sein, und andere Frauen brächten solche Dinge von sich aus in Ordnung, und er habe weiß Gott gerade sonst genug, was ihm im Kopf herum gehe. «Die Frau von meinem Kollegen Oppliger füllt sogar den Steuerzettel aus, kümmert sich um Krankenkassen und Versicherungen und was weiß ich. Ein selbständiger Mensch ist das. Der Köbi Oppliger hat's gut, der hat zu Hause seinen Frieden. Schieb mir doch nicht immer alle Verantwortung zu, Verantwortung habe ich grad so genug.»

Also, es kommt mit aller Sicherheit der Moment, wo der Mann von der zutiefst Weiblich-Hilflosen erwartet, daß sie es nicht länger ist, sondern Initiative und Selbständigkeit entwickelt im Haus oder Beruf oder in beidem. Und er erwartet es nicht zu Unrecht. Es wäre gefährlich für sie, den psychologischen Moment der Abwertung der Hilflosigkeit zu verpassen.

Uebrigens war ja bei uns so ziemlich jede Frau vor der Ehe berufstätig, oder hat doch einen Beruf erlernt. Darum sollte sie die hilflose Tour vielleicht von anfang an nicht übertreiben.

Auch kommt die Zeit, da ihre größere Zähigkeit dazu führen kann, daß er der Hilflosere und Abhängigere ist, dem sie beistehen muß. Allerspätestens dann muß sie ja die hilflose Masche doch aufgeben, selbst wenn er sie sich so lange gefallen läßt. Aber meist schon lang vorher.

Immerhin, solange das mit dem Charme der Hilflosigkeit dauert, ist es herzlich. *Bethli*



Vermittels Rocksäum und Frisur dämpft weiter man die Konjunktur.

Die Fehler der andern

Dies hier ist zwar eine Frauenseite, doch darf uns das nicht daran hindern, auch den Balken im eigenen Auge zu sehen. Also – es geschah an einem schönen, kalten Morgen anfangs der Wintersaison. Jeder Automobilist kennt die Situation:

Er hat die Schneereifen noch nicht montiert; über Nacht ist Neuschnee gefallen – die Straßen sind weder gepfadet, noch gesandet und daher aalglatt! (Wir wohnen ländlich.) Beim ersten, ziemlich steilen Anstieg nach der Kurve wollte mein Wagen nicht weiter; ich rollte zurück, probierte nochmals – die Räder drehten durch, und nach ein paar weiteren, vergeblichen Startversuchen war die Batterie auf dem Nullpunkt. Ich weiß, ich weiß: «typisch Frau!» Solches passiert Männern niemals!! Immerhin – ich bemerkte zwei unserer Nachbarn, die gewöhnlich mit dem eigenen



Auto in die Stadt fahren, wie sie zu Fuß auf den Bus trabten, was ja gewiß an jenem Morgen das einzig richtige war. Wahrscheinlich hatten die beiden ihre entsprechenden schlechten Erfahrungen früher schon gemacht. Doch es geht hier nicht darum – es geht um mein Fahrzeug, das ziemlich blöd in der Kurve stand und bockte. Der Verkehr ist an jener Stelle nicht sehr dicht; mit etwas Vorsicht konnte jeder Fahrer neben meinem Vehikel durchkommen. Ich stellte also das Pannendreieck auf – laut Vorschrift – und lief zum nächsten Telefon. Mein Garagist versprach mir, er werde eine Ersatz-Batterie bringen, ich sollte nur beim blockierten Wagen warten. – Und eben dort standen sie nun – die beiden Damen nämlich, die ihre Hündchen spazieren führten. (Bitte – ich habe nichts gegen Hunde – ich besitze sogar selber einen.) Die Damen hingegen begannen auf mich einzuschimpfen. Es sei dann schon noch unanständig, hier zu parkieren, solche Automobilisten sollte man ... usw. Den Zusammenhang zwischen meiner «blöden Parkiererei» und dem Pannendreieck vermochten sie offensichtlich nicht zu erfassen. (Ob sie wohl einem männlichen Fahrer gegenüber auch so «mutig» aufgetreten wären?) «Schade, daß mein Mann nicht da ist – der würde es ihnen schön besorgen», meinte schließlich die eine zum Abschluß. Aber jetzt kommt grad das Erfreu-

liche: Kein einziger von all den Männern «besorgte» es mir an jenem Morgen! Ganz im Gegenteil – sie waren ohne Ausnahme freundlich und hilfsbereit. Ein vorbeikommender Arbeiter anbot sich sogar, mir einen Kübel Sand herbeizuschaffen. Ist es wohl ein ritterlicher Trieb, der Männer veranlaßt, einem weiblichen Wesen in mißlicher Situation ihren starken, männlichen Schutz anzubieten? (Die selbständigen unter diesen Wesen haben sie nämlich weniger gern!) Oder sind sie vom Berufsleben und Militär her an ein kollegiales Verhalten gewöhnt? Viele Frauen dagegen benehmen sich oft gerade gegen ihresgleichen recht unkollegial; doch diese Untugend ist gewiß nicht nur in den helvetischen Gefilden verbreitet. Sonst würden nicht in den ausländischen Frauenzeitschriften mit schöner Regelmäßigkeit jene meist wenig schmeichelhaften Artikel über die «Durchschnittsschweizerin» herumgeistern, welche es ja in solch verallgemeinerndem Sinne ebenso wenig gibt, wie die «Durchschnittsbürgerin» irgendeines andern Landes. Und weil wir glücklicherweise nicht so «genormt» sind, braust dann auch regelmäßig ein Sturm echt vaterländischer Entrüstung durch den einheimischen Blätterwald.

Gritli

«Was der Schweiz fehlt ...»

Am 7. Aargauischen Winterlandjugendtag in Aarau, der jeweils mit der Ehrung der Absolventinnen der



HIPPOPHAN

WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein

- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.

Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—

Für Diabetiker:

Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40

WELEDA & ARLESHEIM

Bäuerinnenprüfung verbunden ist, führte Frau Ineichen aus: «Was die Schweiz immer brauchte, waren Stauffacherinnen und nicht das Frauenstimmrecht, und was in unserm Lande heute fehlt, sind fröhliche, aus dem Herzensgrunde frohe Frauen. Wo sie noch zu finden sind, zeigt ein Blick auf die aargauische Landjugend mit ihren ebenso tüchtigen wie frohgemuten Töchtern.»

Die Aargauerin, die mir diesen Ausschnitt aus dem «Badener Tagblatt» schickt, schreibt dazu: «Und fröhliche Männer erst recht.»

Gewiß. Dann könnten wir alle miteinander frohgemut sein.

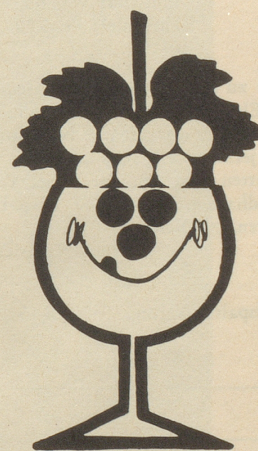
Fehlt es unsern Hausfrauen am Preisbewußtsein?

Jetzt weiß ich, warum alles teurer wird: weil wir Hausfrauen uns auf dem Markt nicht rein vernunftmäßig, sondern routinemäßig verhalten, und man müßte uns auch zur besseren Wahrung der eigenen Interessen gewisse Grundelemente der wirtschaftlichen Zusammenhänge erläutern und ausreichende Informationen über das Angebot, die Preise, die Eigenschaften und den Gebrauch der Waren vermitteln, ebenso ein vermehrtes Preisbewußtsein. So etwa lautete u. a. die bundesrätliche Antwort auf eine Kleine Anfrage eines Nationalrates betr. die Kostensenkung. Könnte der Bundesrat doch nur einmal, so während eines Monates, den Finanzplan und den täglichen Einkauf für Familien mit Durchschnittseinkommen übernehmen! Die Antwort wäre wohl anders ausgefallen. Oder hat etwa der Bundesrat an jene Konsumenten gedacht, die sich mit dem Kauf von Whisky, Kaviar, Gesichtscrèmen zu Fr. 100.— das Döslein, Nerzmänteln, Sportflugzeugen oder auch nur von Straßkreuzern beschäftigen?

Erica

Spätes Glück

Liebes Bethli! Trotz reiferen Jahren wird es mir vielleicht doch noch vergönnt werden, das große Glück zu finden! Eines Morgens lag es beinahe sozusagen persönlich im Briefkasten. Auf dem Umschlag steht es deutlich gedruckt, das große Wort, das mich aus dem Alltag riß: «Sie haben einen Freund!» Im Innern lag der Brief, der langersehnte Liebesbrief, versehen mit einem goldenen Etikettli, auf welchem «seine» und meine Hand fest ineinandergelegt drauf abgebildet sind. Ich errötete hold, als ich las, daß er sogar noch vermögend sein muß, denn er will mir Geld pumpen.



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **ova** -Produkt

Hotel Freieck Chur

Tel. (081) 22 17 92 / 22 63 22

Offene Krampfadern hartnäckige Ekzeme

eitrige Geschwüre

bekämpft auch bei veralteten Fällen die vorzügliche, in hohem Maße reiz- und schmerzlinde Spezialisierung Buthaesens. Machen Sie einen Versuch. 3.95, 6.30, Klinikpack. (5fach) 23.50. In Apoth. u. Drog.

Buthaesens



ELSA VON GRINDELSTEIN und ein gewisser Bö

68 Gedichte,
illustriert von Bö,
kartoniert Fr. 5.80

«Sehr zu empfehlen sind die Gedichte der Elsa von Grindelstein, die uns schon früher erfreuten im Nebelspalter und jetzt also gesammelt sind mit Vignetten von Bö, der sicher dieser tugendhaften, vornehmen Elsa beim Dichten geholfen hat.»

Glärner Nachrichten

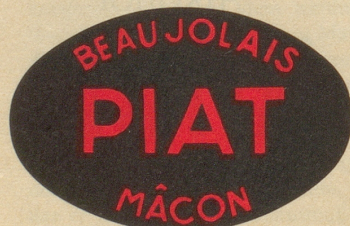
Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE

ein Genuss!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Daß «Er» auch großzügig und taktvoll ist, beweist seine Beilage: ein adressierter Umschlag (nicht frankieren) mit Antwortkarte. Damit überläßt er es mir, seinem eigentlichen Antrag (mit Bedingungen) zu verlangen. Er muß auch voller Vertrauen und feinfühlig sein – wie gut kenne ich schon seinen Charakter, ohne daß ich ihn je gesehen hätte. Er schrieb: «Sie müssen sicher sein, daß alles absolut diskret abgewickelt wird. Ich verzichte auf Informationen beim Nachbarn. Es bleibt unter uns. Schreiben Sie mir heute noch!», was ich auch sofort getan habe. Hier schicke ich Dir meine Einladung zum Antrag:

An die Bank, wo mein Freund ist!

Geliebter, schwer nur find ich Worte!
Einem Glück von dieser Sorte
Bin ich trotz den vierzig Jahren
Und trotz dem mühevollen Sparen
Noch nie begegnet je zuvor.
Daß das Schicksal mich erkor!

Vertrauensvoll – ich bin so frei –
Lege ich die Photo bei,
Und sage Dir, damit es fair
Wie und was ich bin und wer:
Ein mällig mütterlicher Tüp,
Trage handgestrickten Schüp.

Bin gut erhalt'ne Frohnatur,
Halbgebildet mit Matur.
Und dank meiner Poesie
Verdien ich jährlich mille drei.
Habe Land in St. Tropee
Und wohne in Oerwil am See.

Bin nicht toupiert, weil selber Kopf
Und heiße schlicht Mathilde Kropf.
Wie freu ich mich, wenn wir zu zweit
Entreißen uns der Einsamkeit,
Und Hand in Hand, wie auf dem Bilde,
Wandeln!

Innigst Deine Thilde

Bethli, begreifst Du, daß ich so
viel Edles und Schönes nicht mit
mir allein herumtragen kann, sondern
Dir mein bevorstehendes Glück
anvertrauen muß? Habe ich wohl
in meinem Schreiben den Ton getroffen,
der «Ihm» gefällt?

Wird es zwischen uns zum Klappen
kommen? Darf ich auf diese meine
letzte Schangse hoffen?
Wenn es zum Äußersten kommen sollte,
lade ich Dich zur Hochzeit ein.

Bis dahin herzlich

Deine Mathilde Kropf

Tiefgefühlte Glückwünsche, Thildchen.
Es muß was Wunderbares sein, von
ihm geliebt zu werden (wie es im Liede
heißt). Bethli

Liebes Bethli!

Zu Deinem Artikel «Das photogene
Elend» (in Nr. 7) möchte ich Dir
nur sagen, daß unser (12jähriger)
Bub beim Betrachten der preisgekrönten
Aufnahmen aus Vietnam



Worte gefunden hat. Nämlich kurz
und bündig: «Schtatt zphotographiere,
hät er au ringer ghulfe!»
Und ich mußte ihm recht geben.

BW

Kleinigkeiten

Kürzlich kam ich dazu, wie eine
etwa zehnjährige Schülerin über die
Straße traben wollte. Und eine aus
einer Gruppe ihrer Freundinnen,
die wartend beisammenstanden, rief
ihr nach «He! Geh auf den Streifen,
sus chasch de go jätte!» Ich wandte
mich an die Meitli und fragte, wie
das sei, und sie sagten, wer nicht
vorschriftsgemäß über die Straße
gehe, müsse auf der Stadtgärtnerei
zwei Stunden jäten. Das war in Basel,
das am 1. Februar das Ticket-System
eingeführt hat, wonach kleinere
Verkehrsbusen, ich glaube von 3 bis
10 Franken, sofort von der Polizei
eingezogen werden können. Es scheint
nun wirklich unzweckmäßig, wenn
jüngere Schulkinder, die kaum soviel
Geld bei sich haben, «Umtriebe»
verursachen, weil man an ihre Eltern
gelangen muß, – wo-

mit die Eltern bestraft sind und die
Kinder freigeht. Darum scheint mir
die Sache mit dem Jäten eine sehr
empfehlenswerte Lösung, – falls
sie zutrifft, was ich allerdings an-
nehme.

*

«Waschmaschine für Babys». Die
«National-Zeitung» gibt folgende
intrigierende cpr.-Meldung wieder:
«Eine italienische Firma, die Wasch-
maschinen herstellt, bietet neuerdings
diese nützlichen Geräte nicht nur für
das Reinigen von Wäsche oder
Geschirr, sondern in einer Spezialausführung
auch für das Baden von Babys an.
Die Maschine besteht aus einem
Hohlzylinder, auf dessen Boden das
Kind gesetzt wird; dann spritzt durch
zahlreiche Löcher warmes Seifenwasser
hinein, dem später klares Wasser zum
Abspülen folgt. Nur das Abtrocknungs-
verfahren ist bisher noch nicht
automatisiert.» Wieso eigentlich
nicht? Man könnte doch eine
Trockentrommel erfinden. Ueberhaupt,
man könnte einen Service einrichten,
der das Kind täglich in die chemische
Reinigung abholt und wieder bringt.
Wie viele von uns, die ihre Säuglinge
noch von Hand waschen müssen,
werden neidisch die Kunde von der
italienischen Erfindung vernehmen.

Üsi Chind

Unser Gymnasiast hat eine Schulstunde
geschwänzt und ist dabei erwischt worden,
was ihm nun im Zeugnis eine unentschuldigte
Absenz einträgt. Darob etwelche Empörung
bei der Mutter, die solches nie getan.

Der Fehlbare ist nicht sehr beeindruckt
und beendet die elterliche Strafpredigt
mit dem einleuchtenden Einwand:
«s nääm mi nu wunder, für was es
dann sone Rubrik hetti im Zügnis
inne.» St

*

Zum Mittagessen gibt es ab und zu
Adrio. Neulich entspann sich zwischen
meinem vierjährigen Sohn und einem
Nachbar, der vor kurzem Vater eines
weiteren Buben geworden ist, folgendes
Gespräch:

«Was macht de Bueb?»

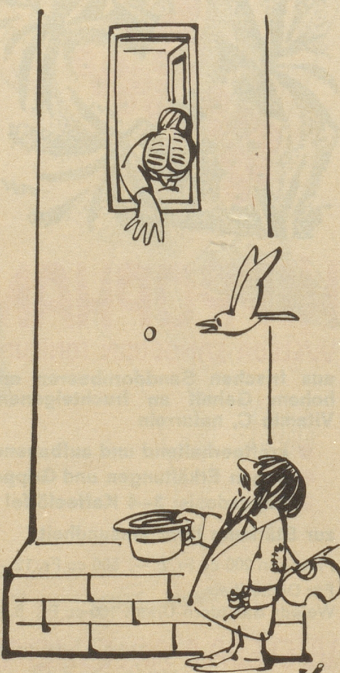
«Wele meinsch?»

«De Neu, wie heißt er au wider?»

«Adrian!»

«Dere hend mir au scho Zmittag gha.»

OG



Zuschriften für die Frauenseite sind
an folgende Adresse zu senden: Redaktion
der Frauenseite, Nebelspalter, 9400
Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte
werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein
frankiertes und adressiertes Retourcouvert
beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½
Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung
nicht übersteigen, und dürfen nur
einseitig beschrieben sein.